

Lielquecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 10

Herausgegeben vom Verein »Lintorfer Heimatfreunde«

April 1952

Wer am Abend Geld im Beutel hatte...

EINE TRINKSTUBE IN EINER MITTELALTERLICHEN STADT

War die Sonne gesunken, dann wurde es finster und leer in den Straßen der Stadt; denn Beleuchtung gab es noch nicht. Nur wenn eine Menge vornehmer Gäste oder fremdes Kriegsvolk am Orte lag, und in Nächten, wo Feindesgefahr drohte, befahl der Rat, daß jeder eine Laterne vor sein Haus hänge, eine Fackel oder Blech mit brennendem Kienholz.

Wer am Abend Geld im Beutel hatte, ging in die Trinkstuben. Sie waren zahlreich und für jede Art von Ansprüchen. Die Vornehmen schritten in ihre Geschlechterstuben, dort war geschlossene Gesellschaft, seltene Speise und teurer Wein. Der Handwerker suchte die Zechstube seiner Innung. Wer in eine öffentliche Schenke trat, fand laute Geselligkeit und allerlei Gäste. Dort saß die Wirtin des Dorfgeistlichen, und vielleicht neben ihr ein Schüler der lateinischen Schule; am anderen Tisch rittermäßige Leute und ihre Knechte, wildes Volk, wenn man sich neben sie setzen wollte, mußte man sein Messer an der Seite haben. Und wieder gesondert Bürger und Bauern mit ihren Frauen. Dazwischen zweideutige Gesellen, von denen der Verständige wegrückte, fahrende Strolche und wüste Gesichter. Es war arger Lärm

in dem gefüllten Raum um die dicken Holztische, ein unablässiges Kommen und Gehen; der eine sang, der andere tanzte, ein dritter aß; dort erzählte einer Lügengeschichten vom Weigger, dem Vorgänger des Münchhausen...

Während die Umsitzenden lauschten, entstand am nächsten Tisch heftiger Streit, weil einer dem Zutrinkenden Bescheid versagte und erklärte, daß er mit niemand anderem trinke als mit seiner eignen Frau. Sie warfen die Krüge einander ins Gesicht, stießen Tische und Bänke um, die Weiber kreischten und fielen den Gegnern in die Haare. Da sprang der starke Wirt dazwischen und stiftete Frieden. Die Gäste gehorchten und verlangten einen Becher Johannesminne zur Versöhnung, dann gingen sie nach der Prügelei voll nach Hause. Der Wirt jedoch kommt nicht zu Schaden; es ist Gesetz der Schenke, daß kein Fremder, und sei er noch so gut gekleidet, einen Trunk bekommt, wenn er nicht das Geld hinlegt; eine Zechschuld aber muß den nächsten Tag eingefordert werden.

Das lustige Leben der Schenke hört auf, sobald die Ratsglocke zum erstenmal läutet. Dann müssen alle Häuser ge-

schlossen werden, und kein Wirt darf im Hause schenken, nur über die Straße. Nach dem letzten Läuten darf niemand auf der Straße sein, wird angehalten und auf die Wache geführt. Nur der Rat ist frei. Auch war es nicht ratsam, bei Nacht in der Stadt zu wandeln. Es gab unsichere Leute, die kein Nachtquartier bezahlen konnten und in den Schranken oder in dunklen Ecken Unterschlupf suchten. Aber es war doch nicht leicht, die Nachtschwärmer zu bändigen; denn trunkene Gesellen zogen trotz allem Verbot umher und fielen an, wen sie trafen.

Das Hämmern in der Werkstatt und der Lärm auf den Gassen war vorüber. Nur die Stadtwache schritt durch die menschenleeren Gassen und der Nachtwächter, dessen Amt zu den ältesten der deutschen Städte gehörte. Der reiche Patrizier breitete die seidene Decke von Arras über seine Lager. Der Handwerker lag in der Kammer unter dem deutschen Federbett; sein Knecht auf dem Hausboden. Dann bellten die zahlreichen Hofhunde einander zu. Vom Flusse her drang die kühle Nachtluft in die leeren Gassen, und auf dem Turme hielt der Wächter seinen Umgang und spähte in die dunkle Landschaft, bis sein Hornruf und das Frühgeläut der kleinen Glocken das Anbrechen eines neuen Arbeitstages verkündeten.

„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“
von Gustav Freytag

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
solang uns Lenz und Hoffnung blühen?
Wer wollt in seinen Blütentagen
die Stirn in düstre Falten ziehn?
Die Fremde winkt auf allen Wegen,
die durch dies Pilgerleben gehn;
sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
wenn wir am Scheidewege stehn.
O wunderschön ist Gottes Erde
und wert, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
mich dieser schönen Erde freuen!

Ludwig Höltz



Lintorfer Gaststätten

Von Franz Molnár, dem bekannten und unlängst verstorbenen Schriftsteller hat man gesagt: Wo er saß, war das Caféhaus. Von Hermann Speckamp (wohnhafte Graben und Vorsitzender des Vereins „Lintorfer Heimatfreunde“) allerdings zu behaupten, wo er säße, wäre eine Wirtschaft, das dürfte sehr stark übertrieben sein. Dennoch ist es eine beweisbare, wenn auch merkwürdige und überraschende Tatsache, daß ausgerechnet H. Sp. den Einfall hatte, die „Quecke“ müßte einmal etwas über die Lintorfer Gaststätten und Gastronomen bringen. Von diesem Einfall war nicht zuletzt der 2. Vorsitzende, Herr Ferdinand Fitzen, tief beeindruckt, so daß er mit einem wahren Falstafflächeln erklärte: „Wie schade, daß gerade diese Restaurations-Idee nicht von mir war! Bei meinem gastronomischen Ansehen und meinem Format hätten bestimmt einige Hektoliter daran gegessen!“ Soweit über den Einfall des Hermann Speckamp und die Hektoliter des Ferdinand. Der Chronist hielt es für geraten, das gleich eingangs zu erwähnen, um jeder Geschichtsfälschung vorzubeugen.

Nun die Geschichte selbst. Wer will sie schreiben, die wahre, die wirkliche, die eigentliche Geschichte, so wie sie sich mit den Akteuren vor und hinter der Theke, an und, in einzelnen sehr seltenen Fällen, unter den Tischen abgespielt hat? Aber schließlich waren die Gaststätten nicht nur ein Refugium durstiger Kehlen — *meum est propositum in taberna mori!* Nein, durchaus nicht. Sie hatten zu jeder Zeit ihre unzweifelhaft kulturgeschichtliche und gesellschaftliche Bedeutung in der Geschichte unseres Dorfes, im Leben der Gemeinde, in Lintorf und überall anderswo auch. Ohne Übertreibung läßt sich sagen: das, was für Wien z. B. das Caféhaus bedeutete, war und ist für unser Dorf das Gasthaus. Hier diskutierte man, hier bildete sich die öffentliche Meinung, hier wurden politische Entschlüsse gefaßt, Vereine gegründet, Feste gefeiert, Versammlungen abgehalten, Theater gespielt, hier tagten die Vorstände der Vereine, der Sänger, der Turner, der Feuerwehr, der Berufsverbände, der politischen Parteien, hier war der Sitz des Gemeinderates, das heißt der Sitz unseres Dorfparlamentes.

Man sieht, die Bedeutung der Gaststätten war nicht nur „gastronomischer“ Art, die Gaststätten nehmen, das muß selbst ein Abstinenzler zugeben, einen wichtigen Platz ein in der Geschichte unseres Dorfes, so wie sie sich in Wirklichkeit abspielte. Über diese Wirklichkeit berichten uns die Urkunden der Archive jedoch herzlich wenig. Der Gegenstand war anscheinend nicht seriös und würdig genug, um verewigt zu werden. Diese Meinung bedarf einer kleinen Korrektur. Darum der Einfall des H. Sp., darum diese gastronomische Nummer der „Quecke“.

Wir können leider nur die Daten und äußeren Begebenheiten der Gaststätten wiedergeben. Der Aufsatz erhebt keinen Anspruch, vollständig zu sein. Er ist ein Versuch, eine erste Anregung,

und die Reihenfolge, in der in diesem Aufsatz die Gasthöfe erwähnt werden, stellt durchaus keine Qualitätstabelle dar.

„Bürgershof“

Josef Doppstadt beschreibt in seinem Beitrag die Fuhrmannsschenken, die fast alle an der Peripherie unseres Dorfes lagen. Sehen wir von diesen Schenken ab, so wird das Bürgersgut oder der Bürgershof vielleicht die älteste Lintorfer Gaststätte sein. Mitten im Dorf an der Dickelsbachbrücke und nahe des Marktplatzes lag das Wirtshaus hinter Fichten versteckt, die noch vor 70 Jahren bis an die heutige Straße herangingen. Die Straße war nicht sehr breit, auf der einen Seite durch die Drupnachs, auf der anderen durch die Fichten des Bürgersgutes begrenzt, so daß ein Fuhrwerk dem anderen kaum ausweichen konnte. Allmählich wurden die Fichten gefällt, und so entstand der heutige Vorplatz. Noch vor wenigen Jahren standen einige Fichten auf dem Marktplatz.

Bereits 1748 hatte ein Heinrich Steingens das Bürgersgut von der Witwe von Hermans, einer geb. von Boenen, käuflich erworben. Bei diesem Heinrich Steingens fand im Jahr 1749 anlässlich eines Schweineaufbrandes ein ausge dehntes Festessen statt. Die Herrschaften, die hierbei ihre Hände zum lecker bereiteten Mahle erhoben und so vereint in den Ruhmestempel der Heimatgeschichte eingehen konnten, waren folgende: Seine Exzellenz Freiherr von Bevern aus Düsseldorf, der Holzgraf von Spee, der Stiftsdechant Palmers aus Düsseldorf, die Kellner von Angermund und Werden, die Pfarrer von Lintorf und Ratingen, die Rentmeister von Linnep und Heltorf, der Sekretär des Freiherrn von Zweifel, der Jagdsekretär, der den Oberjägermeister vertrat, der Bürgermeister Heintgens von Ratingen. Genannte Herren tranken, wie Heinrich Schmitz in seinen „Geschichtsbildern“ anführt, 33 1/2 Maß Wein aßen zu 40 Stüber à Person.

Am zweiten Tisch hatten die Diener, Jäger und die Postillone des Freiherrn von Bevern Platz genommen, ferner die Diener und Jäger der Adeligen und Stiftsherren. Das Essen war entsprechend einfacher: 15 Stüber für jeden.

Der dritte Tisch endlich war für die Erben, Förster, Hallleute, Kellnerdiener, Sielknechte und Treiber bestimmt. Sie verzehrten an Bier und Branntwein 6 Reichstaler und 57 Stüber, dazu noch eine Tonne Bier, die mit 3 Reichstalern in Rechnung gestellt wurde.

Vermutlich ist das der älteste genauere Bericht über einen Festschmaus in einem Lintorfer Wirtshaus.

Heinrich Steingens vermachte das Gut seinem Sohn Swibert, dessen Tochter Johann Theodor Perpéet (1747—1834) heiratete. Von diesem Perpéet ging das Bürgersgut auf Friedrich Holtschneider (1801—1875) über. In August Steingens (1848—1926) besitzt wieder ein Vertreter der alten Lintorfer Familie das Anwesen (er hatte es 1886 von Heinrich Holtschneider gekauft). August Steingens betrieb neben der Wirtschaft noch eine Bäckerei, ein Fuhrgeschäft, Landwirtschaft und Viehhandel. Im Hintergebäude befand sich im vorigen Jahrhundert eine Brauerei. „Es wurde“, wie Hubert Perpéet in seinen „Erinnerungen aus meiner Kindheit“ humorvoll erzählt, „ein obergäriges Bier gebraut, das für die guten Mägen unserer Väter wohl ansprechend genug gewesen sein mag.“ Der heutige Besitzer Josef Steingens (geb. 16. 10. 1894) übernahm die Wirtschaft von seinem Vater 1926. Zur Zeit ist die Gaststätte Sitz folgender Vereine: Kirchenchor Cäcilia, M. G. V. „Sängerbund“, Auto- u. Motorradklub, Tischtennisclub.

Soviel über das Bürgersgut als Gaststätte. Darüber hinaus besitzt es als eines der kurmedigen Güter eine besondere Bedeutung. Das wird ein anderer Aufsatz später einmal ausführlich darzustellen versuchen.



„Bürgershof“
von der Drupnachs
aus gesehen

„Am Kothen“

Über den Kothen brachte die „Quecke“ bereits in ihrer vorjährigen Aprilnummer einen Bericht. Peter Hamacher erzählte in seinem Artikel „Ault-Lengtörp on aule Lengtörper Lütt vör 1895“ von einem August Schmitz, dem Eigentümer der Wirtschaft „Am Kothen“. August Schmitz betrieb daneben noch Landwirtschaft und Viehhandel, Ferkeshangel, wie Peter Hamacher genauer angibt. Nachfolgerin des Aug. Schmitz war Christine Momm, Sting genannt, die einen Wilhelm Reucher heiratete. Dieser Wilhelm Reucher besaß eine Bäckerei. Als der Saal noch nicht gebaut war, wurde auf dem Platz, Kirmes ein großes Zelt aufgeschlagen. Der Saal, um die Jahrhundertwende von Maurermeister Abels erbaut, ist heute der einzige Saal, über den Lintorf verfügt. Nach dem Tode des Wilhelm Reucher (1902) heiratete die Witwe Walt. Mentzen, den meisten Lintorfern als „Ohm Walter“ bekannt. Er starb 1950. Inhaberin des Restaurant ist heute Frau Kowalewski, eine geb. Reucher, deren Mann Eduard 1944 in Frankreich gefallen ist.

An die Wirtschaft „Am Kothen“, Angermunder Str. 10, knüpfen sich manche geschichtlichen Erinnerungen. So waren während des 1. Weltkrieges im Saal Soldaten des Ers. Batl. vom I. R. 135 einquartiert, und zu Beginn des 2. Weltkrieges diente der Saal als Getreidelager der Duisburger Firma Milchsack. Später stellten ausgebombte Düsseldorfener ihre Möbel dort unter. 1945, nach dem Zusammenbruch, unterhielten dort Engländer im Saal ein Kino, und 1946 war er kurze Zeit Zufluchtsstätte für aus Polen vertriebene Juden, die im Saal ihr Laubhüttenfest feierten.

„Am Kothen“ wurde 1908 der traditionsreiche Lintorfer Turnverein 08 (heute Tus Lintorf 08) gegründet, 1907 die Lintorfer Feuerwehr, deren erster Chef Wilhelm Frohnhoff vom Löken war. Die Gaststätte ist ferner Vereinslokal der St. Sebastianus-Bruderschaft, die unter ihrem Vorsitzenden Emil Harte in den letzten Jahren einen so bedeutenden Aufstieg erleben konnte.

Gaststätte Peter Holtschneider

Auch das Restaurant P. Holtschneider, vormals Albert Kaiser, am Marktplatz gelegen, gehörte zu den ansehnlichsten Gaststätten Alt-Lintorfs. Seit wann das Haus eine Wirtschaft „beherbergte“, ließ sich nicht genau feststellen. Zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 waren Inhaber der Gaststätte die aus Mintard stammenden Brüder Gerhard und Friedrich Kaiser. Friedrich Kaiser, 1837 geboren und 1897 gestorben, „ledigen Standes“, wie der Totenzettel berichtet, und „seinen Angehörigen in treuer Liebe anhänglich zugethan und für ihr Wohl als tüchtiger Geschäftsmann unausgesetzt aufs gewissenhafteste bemüht.“ Beide Brüder betrieben eine Lohgerberei und Holzhandel. Auch Albert Kaiser (1839-1910), Sohn des Gerhard, war gleichzeitig Gastronom, Lohgerber, Holzhändler und Landwirt (der Viehbestand betrug fast immer 5 Kühe und 10 Schweine, abgesehen von der schwankenden Zahl des Federviehs). Eine wertvolle Unterstützung hatte Albert

Kaiser in seiner Frau Gertrud (geb. Sonnen aus Kalkum), die er am 28. April 1871 geheiratet hatte. Gertrud Kaiser starb 1905. Ihre Tochter Lisa heiratete 1912 Peter Holtschneider, der von 1934 bis 1945 Lintorfs Bürgermeister war. Peter Holtschneider, der als Gastronom es gut verstanden hat, sich der fortschrittlichen Entwicklung Lintorfs anzupassen, ließ die alte Gaststätte nach dem 1. Weltkrieg modernisieren. Der Saal mit der großen Veranda gehörte wohl mit zu den geschmackvollsten Räumlichkeiten dieser Art im Angerland. Auch der neuzeitliche Stil der Gaststuben ließ durchaus nicht jene bürgerliche Gemütlichkeit vermissen, die man von einer gepflegten Gaststätte erwartet. Das Lokal ist Sitz des Lintorfer Jagd- und Schließklubs. Peter Holtschneider ist selbst ein passionierter Jäger und Hegeringleiter der Stadt Ratingen und des Amtes Angerland. Sein Zwinger von langhaarigen Vorstehhunden ist in den Kreisen der Jäger und Hundeliebhaber weit und breit bekannt geworden. Zu berichten wäre dann noch, daß der M. G. V. „Sängerbund“ 1876 in der Gaststätte Kaiser gegründet wurde. Im 1. Weltkrieg hatte man in der Wirtschaft die Schreibstube der Lintorfer Garnison untergebracht. 1921 quartierten im Saal französische Besatzungstruppen, ebenfalls 1923. Von 1941 bis 1945 waren französische Kriegsgefangene unfreiwillige Gäste des Saales. Seit Februar 1948 befinden sich im umgebauten Saal die Arbeitsräume der Amtsverwaltung des Angerlandes.

Die Gaststätte Mecklenbeck

Die Gaststätte Jakob Mecklenbeck, am Eingang der Angermunder Straße am Markt gelegen, ließ 1870 ein Herr Ropertz bauen. Damals stand noch die alte katholische Kirche. Zuerst besaß Ropertz nur die halbe Konzession, zu der ganzen sollte ihm ein tragischer Unfall verhelfen, der damals die Gemüter unseres Dorfes bewegte. Der Graf von Spee war gleich vor der Wirtschaft mit seinem Gefährt verunglückt. Man hatte den Schwerverletzten in die Gaststube (das jetzige Vereinszimmer) getragen, wo er trotz der Fürsorge der Wirtsleute starb (siehe „Quecke“, April 1951, S. 9 und August 1951, S. 7). Ropertz, der erste Besitzer, ließ den großen Saal bauen. 1904 übernahm Herr Wilhelm Steingen, der spätere Begründer der Bäckerei und Brotfabrik auf der Speestraße, das Restaurant. Die offene Veranda und die Kegelbahn entstanden. 1909 erwarb Jakob Mecklenbeck die Gaststätte. Er hatte eine Lintorferin geheiratet: Christine Sibrighausen. Stina, dieser Name ist den Lintorfern wohl vertrauter, hatte großen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung des Unternehmens. Auch heute noch ist sie in der Wirtschaft tätig, und wenn man an Mecklenbeck denkt, dann denkt man nicht zuletzt an „et Stina“, die in ihrer ruhigen und freundlichen Art den Typ einer guten Wirtin darstellt.

Seit 1920 ist die Gaststätte Vereinslokal der Lintorfer Fußballer (1920-1928 „Schwarz-Weiß“, seit 1928 „Rot-Weiß“ Lintorf), drei Kegelklubs benutzen die Bahn, darunter seit 1929 der Klub „Nette Lütt“. Auch der Lintorfer Schachverein hält seine Spielabende bei Jakob Mecklenbeck ab. Die

Gastwirtschaft

Walter Mentzen

Lintorf · Angermunder Str. 8

Gepflegte Getränke
Großer Saal mit Veranda,
für alle Veranstaltungen
geeignet

Restaurant

„ZUR POST“

Besitzer Karl Plönes

Angermunder Str. 30 · Telefon: Ratingen 2624

Gesellschaftsräume · Bundeskegelbahn
Kultivierte Küche · gepflegte Getränke

Zum Ausschank:

König-Pilsener, Hannen-Alt, Dietrich-Pils

GASTSTÄTTE UND CAFÉ

Josef Steingen

LINTORF · AM MARKT

Fernruf: 2634 Amt Ratingen

*

Gute Küche
Gepflegte Getränke
Gesellschaftszimmer

Gaststätte

Holtschneider

Marktplatz 2-3

Ausschank von obergärrigem Lagerbier der
Brauerei Ferdinand Schumacher Düsseldorf

GASTWIRTSCHAFT

Jacob Mecklenbeck

Lintorf an der kath. Kirche

Telefon: 3998

1a Getränke

Gesellschaftszimmer

Kegelbahn

GASTHOF
ADOLF DOPPSTADT
LINTORF

Das Haus der guten Küche

Gepflegte Getränke

Gesellschaftszimmer

Waldrestaurant · Café · Hotel

ERNST PROSKE

KRUMMENWEG
Telefon: Ratingen 2710

Gepflegte Getränke, Erstklassige Küche
Moderne Zimmer

Margot
Krecklenberg

Flaschenbier
Groß- und Einzelhandel

Original-Brauereiabfüllung der
Jbing-Qualitätsbiere

Lintorf Bez. Düsseldorf
Pohlacker 18
Fernruf: Ratingen 3861

Im Ausschank
Dieterich Export · Dieterich Pils
Dieterich Alt

GASTSTÄTTE GERLINGS

Breitscheid-Krummenweg · Fernruf 3143

Gepflegte Speisen und Getränke
Bundeskegelbahn Parkplatz

Restaurant
»An der Kost«

Wwe. Peter Neukirchen
Telefon: Ratingen 2085

Gartenwirtschaft
Beliebtes Ausflugslokal

Chronik berichtet noch: 1938 wurde die offene Veranda in ein größeres Vereinszimmer umgebaut. Hier war während des letzten Krieges die Post und eine Buchhandlung untergebracht. 1945 beschlagnahmten die Engländer den Raum und kurze Zeit später fanden Flüchtlinge hier behelfsmäßig Unterkunft, 1947 richtete der Arzt Dr. Blumberg in der ehemaligen Veranda seine Praxisräume ein. Der Saal ist seit 1942 an die Lintorfer Firma Blumberg & Co. verpachtet.

Die Gaststätte „Zur Post“

Die Gaststätte „Zur Post“ liegt sehr günstig zwischen der Bahnstraße, der verkehrsreichen Angermunder und der Duisburger Straße. Das stattliche Haus erbaute 1901 Fritz Karrenberg, über den die letzte Nummer der „Quecke“ einen ausführlichen Bericht brachte. Der Erbauer war auch der erste Besitzer der Wirtschaft, die er 1908 seinem Bruder Otto überließ. Otto Karrenberg hatte 1907 eine Wilhelmine Langen aus der Gaststätte „Zur Grenze“ in Selbeck geheiratet. 1909 verunglückte er tödlich. Die Witwe heiratete 1911 den aus Selbeck gebürtigen Jacob Plönes, dessen Eltern dort Inhaber der Wirtschaft „Zur Pönt“ waren. Jacob Plönes starb 1939. Seine Frau führte die Wirtschaft weiter. Und man kann sagen: was die Stina für Mecklenbeck, das bedeutete die Mina jahrzehntelang für Plönes. Beide Frauen hätten sicherlich die goldne Ehrennadel der Lintorfer Gastronomen verdient! Als 1947 der Sohn Karl aus der Gefangenschaft zurückkehrte, 1949 Wilma Klötgen aus Ratingen heiratete, konnte er 1950 das Geschäft übernehmen. Karl ließ 1951 Haus und Betrieb modernisieren, nachdem bereits 1928 durch einen Umbau eine vorbildliche Bundeskegelbahn entstanden war. Und um beim Kegeln zu bleiben: hier kegeln 7 Klubs, darunter sogar 2 Damenklubs; die „Goldstöckkes“ und „Unter uns“.

1909 wurde bei Plönes die Tell-Kompanie gegründet (zu den Gründern gehörten Fritz Nipken und Otto Frohnhoff vom Löken).

Den Namen „Zur Post“ trägt die Gaststätte, weil sich im Nachbarhaus bis 1930 das Lintorfer Postamt befand.

✱

Zu den Dorfgaststätten gehört auch die Bahnhofswirtschaft. Pächter ist ein ausgebombter Hotelier, Herr Lorenzen, der es fertig gebracht hat, einen Warte-saal in ein gemütliches und freundliches Gästezimmer zu verwandeln. Nicht vergessen wollen wir schließlich die 1930 auf der Angermunder Straße von Wilh. Werminghaus gegründete Erfrischungshalle. Wilhelm Werminghaus ist zwar ein ganz unverfälschter, ein ganz unverkennbarer Originalbüscher, der aber im Dorf nicht desto-weniger sehr gut aufgehoben ist. Eine zweite Erfrischungshalle liegt auf der Duisburger Straße. Ihr Besitzer, Herr Robert Heck, hat sich für seinen Betrieb die günstige Lage gegenüber dem Kino ausgesucht.

Damit verlassen wir die Gaststätten des Dorfes und wir wenden uns dem Busch zu. Unter Busch und Büscher versteht man... Aber darüber vielleicht in der nächsten Nummer der „Quecke“ mehr. Der Busch liegt jeden-

falls, vom Dorf aus gesehen, in Richtung Duisburg. Darauf deutet schon der Name hin der

Gaststätte „Zum Grunewald“.

Sie wurde im Jahre 1900 von Adolf Doppstadt erbaut. In den ersten Jahren beherbergte das Lokal viele Monteure und Facharbeiter der alten Bleizeche, später des Walzwerkes, der „Reka“ und des RWE. Vorübergehend hat der Heimatforscher Heinrich Schmitz in der ersten Zeit seines pädagogischen Wirkens im „Grunewald“ gewohnt. Die Büscherschule war nämlich 1902 eröffnet worden, und im selben Jahr erfolgte in der Gaststätte die Gründung des MGV „Eintracht“, der im Juli dieses Jahres sein 50 jähriges Bestehen feiern wird (gleichzeitig mit der Gründungsfeier der Schule). Familie Doppstadt verband enge Freundschaft mit dem Heimatforscher, und als Heinr. Schmitz 1935 in den Ruhestand trat, fand im Garten der Gaststätte eine würdige Abschiedsfeier statt, an die Heinrich Schmitz sich noch oft dankbar erinnerte. Adolf Doppstadt, der erste Besitzer, stammte aus Huckingen (geb. am 8. 8. 1859). Er hatte 1887 die am 28. 11. 1866 in Lintorf geborene Margarete Steingen geheiratet. 1937 feierte das Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Kurz darauf, am 26. Juni 1937, starb Adolf Doppstadt, ein Mann, dessen Leben bestimmt und getragen war durch einen unbestechlichen Wirklichkeits-sinn, durch Rechtlichkeit und Gottesfurcht. 1930 war die Gaststätte bereits von seinem Sohn Adolf (geb. 15. 9. 1904) übernommen worden.

Gaststätte „Zu den Linden“

Die älteste Büscher Wirtschaft war wohl am Winkeshäuschen (siehe den Aufsatz von Josef Doppstadt!) Am Winkels- oder Winkeshäuschen wohnten nach dem „Güterauszug der Gemeinde Lintorf“ von 1826 ein Johann Neumann und eine Ww. Heinr Dohrenbusch. Ob damals bereits am Winkeshäuschen eine Wirtschaft war, ist nicht festzustellen. Der erste uns bekannte Inhaber einer Gaststätte war Wilhelm Grobhanen (um die Jahrhundertwende). Nach dessen Tod ruhte die KonzeSSION; diese wurde später dem Matthias Molitor übertragen, und zwar für sein Lokal, das etwas südlicher lag und heute den Namen „Zu den Linden“ trägt. Die Nichte heiratete einen Wilhelm Becker, der heute Inhaber des fast an der Lintorf-Duisburger Grenze gelegenen Restaurants ist.

Gaststätte August Mentzen

Als letzte Büscher Wirtschaft erwähnen wir die Gaststätte August Mentzen am Fürstenberg. August Mentzen, der Senior der Angerländer Gastronomen, ist allerdings kein geborener Büscher. Seine Wiege stand mitten im Herzen Lintorfs auf einem der ältesten Höfe, dem Gut Hinüber. Hier erblickte er am 20. August 1867 das Licht der Welt. August Mentzen ist mit den Mentzen des Beekerhofes verwandt; er war noch Meßdiener in der alten Dorfkirche und später in der Notkirche, und wenn er aus seiner Vergangenheit zu erzählen beginnt, dann werden viele Dinge aus Alt-Lintorf wieder lebendig.

Die Entstehung der Gaststätte hängt eng mit der Industrialisierung des Lintorfer Nordens zusammen. Ursprünglich betrieb ein Julius Zimmermann in dem 1898 erbauten Haus eine Kantine (Gewerkschaft Adler) 1912 übernahm August Mentzen die Wirtschaft.



August Mentzen, der älteste Lintorfer Gastwirt

Aber nicht nur mitten im Dorf und im Busch wird getrunken! Da wird mancher erstaunt sein, daß auf der Straße, die von Mülheim über Krumpfenweg nach Ratingen führt, eine Gaststätte liegt, die tatsächlich noch zu Lintorf gehört:

Waldrestaurant Schwarzenbroich

Dabei handelt es sich hier um eine der ältesten Wirtschaften des Angerlandes überhaupt. Besitzer ist schon seit 150 Jahren die Familie Bröcker, die aus Ratingen stammt. Im Güterauszug von 1839 werden als Grundbesitzer am Schwarzenbroich ein Peter Wilhelm und ein Johann Bröcker aufgezählt. Insgesamt besaßen sie an Heide und Holz ungefähr 90 Morgen. Am 15. 9. 1858 hatte ein Wilhelm Bröcker die Wirtstochter Katharina Holzapfel geheiratet und am Schwarzenbroich die Wirtschaft übernommen. Der Fuhrwerksverkehr aus dem sich mehr und mehr entwickelnden Industriegebiet wurde immer stärker. Zur Wirtschaft gehörte dazu noch das Vorspanngeschäft; denn ohne Vorspann bezwang man den Langen Berg nicht. Das blieb so, bis die Eisenbahn kam. Da wurde das Fuhrmannsgeschäft merklich kleiner. Heute ist die Gaststätte vor allem ein beliebtes Ziel der Ausflügler aus den Großstätten und den Orten des Angerlandes. Als Pächter ist seit 1951 der aus dem Westfälischen stammende Gastwirt Westermann am Schwarzenbroich ansässig.

Auf der Mülheimer Straße, ebenfalls zu Lintorf gehörend, liegt die

Gastwirtschaft „An der Kost“

Inhaberin der Wirtschaft ist zur Zeit die Witwe Neukirchen (Peter Neukirchen starb im April 1952). Die Wirtschaft, zu der ein Garten gehört, ein Schönwetterlokal, dient auch als Haltestelle für Fahrzeuge des Durchgangsverkehrs und als Raststelle für Wanderer aus dem Angerland.

„Haus Proseke“

Gleich am Krumpfenweg finden wir die Waldgaststätte Haus Proseke. Der Besitzer Ernst Proseke, am 4. 8. 1883 in Schlesien geboren, wohnt seit 1907 in

Lintorf. Er lernte in der bekannten Brauerei Haase in Breslau, war später in Berlin und in der Brauerei Espérance in Paris und zuletzt bei Unterhösel am Krumpfenweg als Bierbrauer bis 1918 tätig. Bei einer Versteigerung erwarb er sein jetziges Besitztum („Am Knäppchen“, wie der alte Flurnamen lautet). 1928 eröffnete er die Gaststätte „Haus Proseke“, die heute zu den gepflegtesten des Angerlandes gehört. Sie umfaßt innerhalb der Räume über 250 Sitzplätze und ist seit 1951 zu einem modern aufgelegenen Hotelbetrieb erweitert worden.

Gaststätte „Zur Grenze“

Lagen die drei zuletzt erwähnten Lokale auf Lintorfer Gebiet, so gehört die Gaststätte „Zur Grenze“ zu Breitscheid. Inhaberin ist Frau Witwe Clemens Gerling. Die Gerlings übernahmen 1920 die Wirtschaft. Frühere Besitzer waren Wilhelm Ruhrt (1907-1920) und Johann Pönsgen (1897-1907). Als Fuhrunternehmer, der zeitweilig 14 Pferde in Betrieb hatte, war Pönsgen für die Brauerei Unterhösel und die Fabrik Christenburg in Lintorf tätig. Pönsgen zog 1907 nach Ratingen und wurde dort bahnamtlicher Spediteur.

Ein früherer Besitzer Scherpenbach besaß neben der Wirtschaft noch eine Dachziegelei. Der Pannschoppen stand dort noch bis zum Jahre 1895. Dann wurde er abgerissen und an seiner Stelle der Saal errichtet, der über 200 Plätze erfaßt. Während des letzten Krieges belegte die Düsseldorfer Firma Schloemann den Saal. Zur Zeit wird er renoviert und bald wieder seinem ursprünglichen Zweck übergeben. Zur Gaststätte, die seit Jahren für die Lintorfer ein beliebtes Ausflugsziel bildet, gehört noch eine Kegelbahn.

Mit der Gaststätte „Zur Grenze“ wollen wir unseren flüchtigen Überblick über die Geschichte der Lintorfer Gaststätten beenden. Sollte dabei einer auf den Gedanken gekommen sein, die Anzahl der Trinkgelegenheiten sei für einen Ort wie Lintorf doch ein wenig zu groß, so vergesse man nicht die Quecken und Wüsteneien, die uns seit Jahrhunderten plagten und ausdörrten, und dann wird man eher die Lintorfer bewundern, die trotz ihres vielgeschmähten trockenen und sandigen Bodens überall Fürsorge trafen, ihren Durst zu löschen.

Th. V.

Wilhelm Arnolds erzählt von alten Lintorfer Gaststätten

Vom Preuße Sting, der Büscher Kegelbahn und der Dienstagskirmes

Bei der Erforschung der Geschichte der Lintorfer Gaststätten tritt eine Tatsache besonders auffällig in Erscheinung, daß nämlich die Wirtschaften zum weitaus größten Teil am Rande unseres Dorfes, und zwar an durchgehenden Landstraßen liegen. Welche Gründe das hat, weiß uns ein alter Lintorfer Fuhrmann zu berichten. **Wilhelm Arnolds**, heute 85 Jahre alt, hat mir in seiner bewundernswerten geistigen Frische von den Lintorfer Gaststätten gern und begeistert manches Interessante erzählt.

Noch vor 100 Jahren, als es in unserem Dorfe keine Eisenbahn gab und der ganze Transport mit Fuhrwerken durchgeführt werden mußte, lag nichts näher, als für die vorwiegend aus den Waldungen, von den Kalksteinbrüchen und den benachbarten Großstätten zurückkehrenden Fuhrleute und ihre Pferde Raststätten zu errichten. Zu den ältesten Gasthäusern dieser Art gehörten die Wirtschaften „Am Wüstekamp“, „Am Winkelshäuschen“, „Am Möllchetrott“, „Am Krumpfenweg“, „An der Kost“ und „Am Preuß“. Während die Wirtschaften „Am Wüstekamp“ jetzt „Forsthaus Mentzen“, und „An der Kost“, früher Inhaber Feldhausen, jetzt Neukirchen, der auch selbst Fuhrmann war, den Holzfuhrleuten als Raststätte dienten, war die Wirtschaft „Am Winkelshäuschen“ vorwiegend ein Haltepunkt für die Fuhrbetriebe, die zwischen Kalkofen oder Teufelshorn verkehrten. Es ist hierbei zu beachten, daß der Bahnhof Großenbaum vor dem Lintorfer erbaut war und vom Teufelshorn und Kalkofen ein direkter Verbindungsweg durch den Wald nach Großenbaum und Duisburg bestand. Arnolds wußte in diesem Zusammenhang auch Interessantes über die Ortsbezeichnung „Am Teufelshorn“ und über die erste Entdeckung des Erzvorkommens in Lintorf zu berichten. Hierauf werden wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen. Im Gegensatz zu allen anderen aufgeführten Gaststätten,

die fast ausschließlich den Fuhrleuten als Raststätte dienten, war die Wirtschaft „Am Preuß“ sowohl ein Gasthaus der durchfahrenden Fuhrbetriebe von Krefeld nach Mülheim, als auch ein Stammlokal alter eingewandener Lintorfer Bürger. Die In-



„Preuße Sting“
Ww. Karl Steingen Christine, geborene Beck
* 4. 10 1829 † 24. 9. 1904

haberin, eine über die Grenzen Lintorfs hinaus bekannte, lebensfrohe und geschäftstüchtige Frau, ist den alten Lintorfem noch sehr wohl unter dem Namen „Preuße-Sting“

in bester Erinnerung. Sie war seit 1871 mit 6 unmündigen Kindern verwitwet und hatte es verstanden, mit ihrem eisernen Willen den schweren Lebens- und Existenzkampf zu meistern. Wer von den alten Lintorfern kennt nicht auch noch die Stammgäste, die bei ihr verkehrten: **Stephan Nüfer, Anton Eick, Neumann, Peter Arnolds, Kobus Raspel, Wilhelm u. Theodor Kleinrahm, Adolf Rosendahl, Fritz am Brand, Wilhelm Breuer, Johann Wassenberg, Gemeindevorsteher Johann Frohnhoff, Fritz Kienen** usw. In ihrem Gasthaus, so erzählte mir Wilhelm Arnolds, soll das beste Bier ausgeschenkt worden sein. Ein Krefelder Fuhrmann, der jedoch einmal glaubte, die Qualität des Bieres beanstanden zu müssen, erhielt auf seinen Einwand, das Bier sei nicht so gut wie vor 8 Tagen, als er angehalten habe, von der Wirtin die schlagfertige Antwort, das könne nicht stimmen, da es noch aus dem gleichen Faß sei. In der Gaststätte „Am Preuß“ befand sich auch die erste Kegelbahn Lintorfs. Das neben dem Gasthaus errichtete Gebäude diente als Aufenthaltsraum der Kegellustigen. Die Bahn selbst lag im Freien. Sie soll auch nicht gerade ganz eben gewesen sein und allzu oft mußten die Kegelhölzer in dem nebenan liegenden Garten zwischen Stangenbohnen oder zwischen dem Gemüse wiedergeholt werden. Jedenfalls war diese Kegelbahn an Sonn- und Feiertagen der Anziehungspunkt vieler Lintorfer, und unser ehemaliges Ehrenmitglied Fritz Steingens soll unter ihnen sehr häufig die Ziehharmonika gespielt haben, so daß zum guten

Schluß anstatt gekegelt, getanzt wurde. Von dieser Gaststätte gingen auch die ersten Fastnachtszüge aus. Sie nahmen „Am Preuß“ aufstellung, zogen zum „Möllchetrott“, anschließend zum Dorf und endeten bei guter Stimmung und mit Tanz wieder „Am Preuß“. Alljährlich wurde zu Kirme ein Zelt errichtet. Der dritte Kirmestag (dienstags) wurde unter starker Anteilnahme der ganzen Bevölkerung nur im Busch gefeiert. Als der Gastwirt **Adolf Doppstadt**, der eine Tochter der „Preuß-Sting“ geheiratet hatte, im Jahre 1900 das neu erbaute Gasthaus „Zum Grunewald“ eröffnete, ging die Konzession aus dem Gasthaus „Am Preuß“ auf das neu erbaute Haus über und die Wirtschaft „Am Preuß“ schloß am gleichen Tage ihre Pforten. Sie wird aber allen alten Lintorfern in bester Erinnerung bleiben.

Interessant ist es, von Arnolds zu hören, daß auch zwischen den Städten Krefeld und Mülheim ein verhältnismäßig reger Fuhrbetrieb bestand, der seinen Weg von der „Pönt“ bei Mündelheim über Angermund,

Lintorf („Wüstekamp“, „Am Kalter“, „Am Preuß“, „Möllchetrott“) und von hier über den Kleiweg zur Pönt nach Mülheim nahm. Bei Kenntnis dieser Zusammenhänge ist es uns heute verständlich, daß gerade an diesem Wege Raststätten gebaut wurden, die sowohl für die Fuhrleute als auch für die Dorfbewohner von besonderer Bedeutung waren.

Ein zu allen Zeiten verkehrsreicher Knotenpunkt war die Wegkreuzung am Krumpfen Weg, an der schon damals wie heute noch die Verbindungen zwischen Mülheim, Essen und Düsseldorf zusammenstießen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß hier schon vor mehr als 100 Jahren 2 markante Haltestellen der Fuhrleute bestanden. Es waren die Gaststätten Edmund Mentzen und Schulte, jetzt Dörenkamp.

Auf die Anekdoten und heiteren Erzählungen, von denen Wilhelm Arnolds ausgiebig zu erzählen wußte, werde ich bei passender Gelegenheit zurückkommen.

Josef Doppstadt



Gaststätte Krumpfenweg

»KONFERENZZIMMER« DES RUHRGEBIETES

Es war vor 25 Jahren in Wien. Im Regina-Palast-Hotel an der Währinger Straße. Am Nachbarisch unterhielten sich zwei Herren — ein Österreicher und ein Holländer — über ihre Autofahrten in Deutschland. Auf einmal fiel der Name Krumpfenweg. Beide kannten Krumpfenweg, beide lobten es, und mir schlug gleich das Herz höher. Am liebsten wäre ich aufgestanden, um zu erklären; „Wissen Sie, ich habe zwar kein Auto, aber ich bin von Lintorf. Das gehört zu Krumpfenweg!“ Oder hätte ich sagen müssen: Krumpfenweg gehört zu Lintorf? Zwar stimmt das leider auch nicht so ganz. Aber was will das schon besagen 1000 km von Lintorf entfernt. Aus solcher Entfernung, finde ich, sieht sich die Welt und Heimatgeschichte...! Da freut man sich nur noch, daß Lintorf-Krumpfenweg (oder umgekehrt, meinewegen!), so berühmt geworden sind. Und ohne Übertreibung, Krumpfenweg, d. h. die Gaststätte Krumpfenweg, gehört zu den bekanntesten gastronomischen Unternehmungen des westdeutschen Bundesgebietes, eine Tatsache, die auf die außergewöhnlich günstige Lage zum Ruhrgebiet und zu Düsseldorf, nicht zuletzt aber auch auf den Unternehmungsgeist, den Fleiß und die Organisationsgabe der Besitzer zurückzuführen ist. 1900 übernahm **Josef Doerenkamp** (1868—1943) von der Brauerei Unterschöel die Wirtschaft, die bis dahin der Lintorfer **Edmund Mentzen** als Pächter betreut hatte. Mit Josef Doerenkamp, der vorher die Kantine des I. R. 159 in Mülheim verwaltet hatte, finden wir zum erstenmal im Angerland den Typus

eines erstklassigen, international erfahrenen Fachmannes auf dem Gebiet des Gaststättengewerbes, der dazu mit sicherem Blick die glänzenden Möglichkeiten erkannte, die das idyllisch verträumte Krumpfenweg in sich barg. Und so kam es, daß der »Krumpfenweg« in erstaunlich kurzer Zeit sich zu der beliebtesten und besuchten Gaststätte entwickelte, in der schon vor dem I. Weltkrieg bequem 1000 Gäste Platz finden konnten. Damals schon war es nichts Außergewöhnliches, wenn sonntags über 80 Pferdroschken am Krumpfenweg standen, und viele werden sich an den wahrhaft großstädtischen Betrieb erinnern, der hier mitten im Walde herrschte; denn gerade die lichten Hochwälder und die romantisch dunklen Tannendickichte des Lintorfer, Breitscheider und Höseler Waldes locken Sonntag für Sonntag und auch an manchem sonnigen Werktag die Menschen aus den Großstädten nach Krumpfenweg. Das erste Auto überdies, registriert der Chronist, erschien am Krumpfenweg im Jahre 1903, und die sprunghafte Entwicklung des Autos vom seltenen Luxusvehikel zum alltäglichen Verkehrsmittel spiegelt sich deutlich in der Entwicklung der Krumpfenweger Gaststätte wieder. Das gemächliche Biedermeiertempo war vorbei, die Zeit vor 1900, als sich noch die alte Fuhrmannschenke am Krumpfenweg befand, in der eignes Bier und selbst gebranntes Korn getrunken wurde. Ein Bild aus dem Jahre 1845 zeigt noch die Zollschranke; sie sperrte die Straße nach Ratingen; hier wurde ein Straßenmauth, ein Wegzoll, erhoben.

Die Doerenkampsche Gaststätte lag vor dem I. Weltkrieg auf der anderen Straßenseite, dort, wo sich jetzt der große Auto- platz befindet. Und zu der eigentlichen Gaststätte gehörte natürlich ein großer Garten und dazu ein Kinderspielplatz mit allen nur erdenklichen Spielbelustigungen. Dieser Kinderspielplatz lag dem Begründer der Gaststätte besonders am Herzen. Und auch kaufmännisch war diese sympathisch und moderne Einstellung Josef Doerenkamps nicht unrentabel. Die Kinder von heute werden die Kunden von morgen! Und tatsächlich gibt es leidenschaftliche Krumpfenwegianer aus dem ganzen Ruhrgebiet, die vor 40 Jahren auf der Krumpfenweger Wippschaukel gesessen oder am Rundläufer herumgetollt sind. Auch diese „wilhelminische“ Zeit eines bürgerlichen Wohlstandes und eines sicheren Lebensgefühls ist vorbei.

1917, mitten im Krieg, zwei Tage vor Pfingsten, wurde Krumpfenweg von einem großen Unglück heimgesucht. Die Gaststätte brannte völlig nieder. Diese Katastrophe schien zuerst das Werk und die Pläne Josef Doerenkamps endgültig vernichtet zu haben, zumal er und sein ältester Sohn Soldat waren. Aber man entschloß sich, wieder „klein anzufangen“. Mit einem geliebten Bierbuffet fand man in der Privatwohnung der Familie Ecke Unterschöel, eben dort, wo sich jetzt die Gaststätte befindet. Die Hauptkunden waren in den ersten Jahren nun nicht mehr die bürgerlichen Sonntagsgäste oder die Offiziere der Düsseldorfer, Mülheimer

oder Krefelder Regimenter, sondern die Chauffeure der zahlreichen Kohlentransporte. Und der Hauptschlager von damals war am Krummenweg die gute Tasse Bohnenkaffee und die vielgelobte Erbsensuppe, von Frau Doerenkamp selbst zubereitet und serviert! Die Verdienste, die sich übrigens Frau Doerenkamp (eine geb. Ruppertzhoven) um Aufstieg und Ansehen des Unternehmens erworben hat, sind nicht hoch genug anzuschlagen. Auch heute noch pflegt die fast 80jährige, geistig noch ungemein rüstige Dame „nach dem Rechten“ zu sehen.

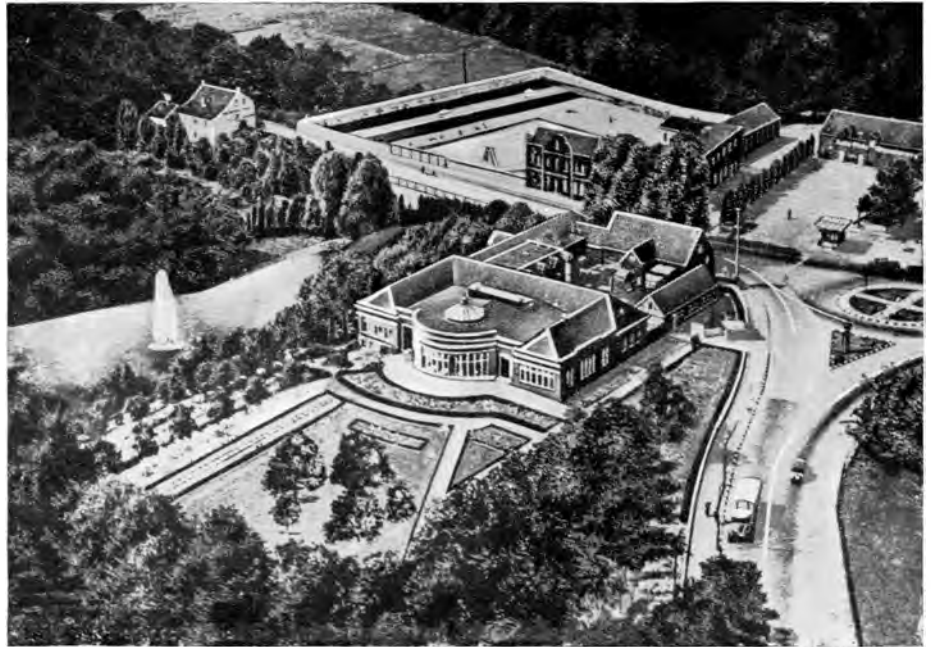
Das Jahr 1921 sollte für die Dörenkamp neue Entfaltungsmöglichkeiten bringen. Sie konnten von der Brauerei Dietrich-Unterhösel die gesamten Gebäude und Grundstücke käuflich erwerben und so die Voraussetzungen schaffen für die Ausdehnung der heutigen Gaststätte: ehemalige Stallungen und der alte Restaurationsraum wurden geschmackvoll umgebaut, neue Teile hinzugefügt, so 1929 der komfortable Wintergarten, die sich der Waldlandschaft sehr anpassenden Gartenanlagen und schließlich auf der Lintorfer Straßenseite das elegante Schwimmbassin. Das Doerenkamp'sche Besitztum umfaßt heute 20 Morgen Land (darunter 12 Morgen Wald). Mit den Gartenanlagen können 3300 Personen untergebracht werden. Die Gaststätte ist in der Lage, in einer Stunde 1000 Portionen Kaffee mit Gedeck zu servieren. Um von dem heutigen Umfang

des Betriebs eine Vorstellung zu geben, sei vermerkt, daß die Zahl der gleichzeitig parkenden Autos oft über 800 beträgt.

Man hat einmal die Gaststätte Krummenweg das „Konferenzzimmer“ des Ruhrgebietes genannt, und die Gaststätte, ein Familienunternehmen vorbildlicher Art, stellt für unsere Heimat einen

nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor dar und für die lokalgeschichtliche Forschung ein Objekt, dessen Geschichte sehr aufschlußreich ist für die Entwicklung des Angerlandes aus ländlicher Abgeschiedenheit zur Lunge und Erholungsstätte der benachbarten Großstädte.

Theo Volmert



Eine alte Brauerei des Angerlandes

»Aktien Brauerei und Brennerei Krummenweg vormals F. Unterhössel«

Das Unternehmen wurde im Jahre 1825 gegründet. Es ist anzunehmen, daß der Gründer des Unternehmens einen landwirtschaftlichen Betrieb unterhielt und diesem eine Brauerei und Brennerei als Nebenbetriebe angliederte. Der Gründer dieser Betriebe war ein Friedrich Unterhössel.

Sowohl die Brauerei als auch die Brennerei wurden anfänglich nur in kleinem Maßstabe betrieben. In der Brauerei wurde damals nur das obergärige Bier, wie es heute noch in manchen Gegenden, so auch in Düsseldorf in den sogenannten Altstadtkneipen mit Hausbrauerei zum Ausschank kommt, hergestellt. Der in der Brennerei erzeugte Branntwein erfreute sich von Anfang an großer Beliebtheit.

Nach dem Tode des Friedrich Unterhössel sen., der in seinem Betriebe seine beiden Söhne, Fritz und Jakob Unterhössel mitbeschäftigte, ging die Firma auf den ältesten Sohn, Fritz Unterhössel über. Sein Bruder Jakob wurde abgefunden und übernahm einen Gutshof bei Ratingen. Der nunmehr alleinige Inhaber Fritz Unterhössel nahm, um den Betrieb zu erweitern, seinen Schwager, Georg Starck aus Düsseldorf als stillen Teilhaber auf.

An dieser Stelle sei vermerkt, daß eine andere Schwester des Fritz Unterhössel mit dem Pastor Bleckmann verheiratet war, der lange Jahre als Pfarrer an der evangelischen Kirche in Linnep amtierte. Der Eintritt des Schwagers,

Georg Starck, dürfte etwa in die Jahre 1885–90 fallen.

Dank der Geschäftstüchtigkeit und der Beliebtheit, der sich der Firmeninhaber Fritz Unterhössel erfreute, gelang es ihm bald, das Geschäft in ungeahnte Höhe zu bringen. Nachdem beide Betriebe mit den modernsten Maschinen und Einrichtungen ausgestattet waren, konnten neue Absatzgebiete, sowohl für Bier, als auch für Branntwein erschlossen werden. Außer den Gaststätten in den umliegenden Orten, die von Anfang an zu den treuen Abnehmern gehörten, traten bald auch die Gaststätten in den umliegenden Großstädten, namentlich in Duisburg-Ruhrort, Mülheim-Ruhr und Düsseldorf als Abnehmer hinzu.

Die Brauerei, die sich inzwischen auf untergäriges Bier nach Dortmunder Art umgestellt hatte, lieferte große Mengen nach Ruhrort an Hafengaststätten, während die Brennereiprodukte in der Hauptsache im Kohlenrevier, Mülheim-Ruhr und den umliegenden Ortschaften abgesetzt wurden.

Die Steigerung des Branntweinabsatzes machte es notwendig, das landwirtschaftliche Brennrecht zu erweitern.

Zur Erläuterung sei hier bemerkt: Es gab damals vor Einführung des Branntwein-Monopols zwei Arten von Kornbrennereien, gewerbliche und landwirtschaftliche Brennereien; erstere konnten nach Belieben jede Menge Branntwein herstellen, während die landwirtschaftlichen Brennereien an das ihnen zuge-

teilte Brennrecht gebunden waren. Dafür hatten letztere große Vorteile hinsichtlich der Branntweinsteuer. Das landwirtschaftliche Brennrecht wurde aber nur Brennereien verliehen, die über einen größeren landwirtschaftlichen Grund und Boden verfügten. Je nach Größe des Grundbesitzes wurde das Brennrecht berechnet.

Diese gesetzgeberische Maßnahme bedingte weiter, daß das Nebenprodukt, die Schlempe, die als ausgezeichnetes Viehfutter bekannt ist, nur an Viehbestände, die auf eigenem Grund und Boden unterhalten wurden, verfüttert werden durfte. Die gewerblichen Brennereien konnten über ihre Nebenprodukte frei verfügen.

Wie oben schon erwähnt, war die Brennerei Unterhössel zur Vergrößerung ihres Brennrechts genötigt, Grundstücke zuzukaufen. Durch Ankauf des Gutes Hülgrath, sowie durch späteren Zukauf der Güter Breitscheider Hof (Vorbesitzer W. Neuvians), Haus Heide und mehrerer kleinere Parzellen wurde der gesamte Grundbesitz auf ein Areal von rd. 1200–1300 pr. Morgen gebracht.

Mit Wirkung vom 1. November 1896 wurde die Firma F. Unterhössel in eine Aktiengesellschaft umgewandelt unter der Firma:

„Aktien-Brauerei und -Brennerei Krummenweg vorm. F. Unterhössel“. Der größte Teil der verausgabten Aktien verblieb in den Händen der Vorbesitzer, während ein weiterer Teil von Kommerzienrat August Scheidt zu Kettwig übernommen wurde.

Vereinzelte kleinere Teile wurden von sonstigen Interessenten übernommen. Das gesamte Aktienkapital betrug 1 500 000 Mk. Der erste Aufsichtsrat

bestand aus den Herren: Kommerzienrat Erhard August Scheidt, Kettwig als Vorsitzender, Georg Starck, Düsseldorf, Jakob Unterhössel, Ratingen, Brauereidirektor A. Wirsal, Bonn und A. Hartwig, Kettwig. Herr Fritz Unterhössel war alleiniges Vorstandsmitglied.

Der Geschäftsgang in den folgenden Jahren war ein befriedigender, der Absatz, sowohl an Bier als auch an Branntwein konnte fortgesetzt gesteigert werden. Dem Brennereibetrieb wurde eine Destillerie zur Herstellung von Likören angegliedert. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die obergärige Brauerei Josef Aders in Düsseldorf erworben und als Zweiggeschäft der Brauerei Krummenweg für deren Rechnung mitgeführt. Der Leiter dieser Zweigbrauerei war der Vorbesitzer, Josef Aders, Düsseldorf. Ebenfalls wurde um die Jahrhundertwende die der Brauerei benachbarte Gaststätte der Wwe Mentzen, Krummenweg erworben, nachdem die Inhaberin, Wwe Mentzen gestorben war und die Erben das Anwesen zum Verkauf aussetzten. Dieser Wirtschaftsbetrieb wurde später an den Gastwirt Josef Doerenkamp aus Düsseldorf verpachtet, unter dessen Leitung das Lokal einen ungeahnten Aufschwung erlebte und bald zu den größten und verkehrsreichsten Ausflugslokalen im Umkreis wurde.

Die Spuren des im August 1914 ausgebrochenen ersten Weltkrieges gingen an der Brauerei Krummenweg nicht spurlos vorüber.

Außer das eine Anzahl Gefolgschaftsmitglieder zum Heeresdienst eingezogen wurden, mußten Pferde für Heereszwecke abgeliefert werden. Schon bald machte sich der Rohstoffmangel bemerkbar, der schwerwiegende Folgen nach sich zog.

Infolge Rationierung des Malzes konnten nur noch leichtere Biere hergestellt werden, die zum Schlusse kaum noch Bier zu nennen waren. Das diese Produkte bei den Biertrinkern keinen Anklang fanden, dürfte selbstverständlich sein. Der Brennereibetrieb mußte gänzlich eingestellt werden, da Roggen für Branntweinzwecke nicht mehr verarbeitet werden durfte.

Trotz all dieser Schwierigkeiten gelang es dennoch, den Betrieb, wenn auch nur in kleinem Maßstabe, aufrechtzuerhalten, wodurch den älteren Angestellten und Arbeitern ihr Arbeitsplatz erhalten blieb.

Nach Beendigung des ersten Weltkrieges im Jahre 1918 beschloß eine nach Düsseldorf einberufene außerordentliche Generalversammlung der Brauerei

Krummenweg einem von der Großbrauerei, Brauerei Gebr. Dieterich Aktiengesellschaft zu Düsseldorf angebotenen Verträge, nach dem das gesamte Vermögen der Brauerei Krummenweg auf die vorgenannte Brauerei Dieterich übergang, zuzustimmen.

Die Aktionäre der Brauerei Krummenweg erhielten für je 3 Krummenweg-Aktien 1 Dieterich-Aktie.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich nach dem Kriegsende entwickelt hatten, ließen es ratsam erscheinen, sich einem Großunternehmen anzuschließen. Der große Grundbesitz von Krummenweg mit Ausnahme der Grundstücke und Gebäude, die unmittelbar mit der Brauerei und Brennerei zusammenhängen, wurden von Kommerzienrat Scheidt, Kettwig übernommen, während der Restbestand mit in den Besitz der Brauerei Dieterich übergang.

Die Gaststätte Krummenweg verkaufte die Brauerei Dieterich in späteren Jahren an den Pächter Josef Doerenkamp, der dann auch später die restlichen Grundstücke mit den aufstehenden Gebäuden mit Ausnahme eines Hauses und einer kleineren Parzelle übernahm. Wenn auch der Übergang der Brauerei Krummenweg zur Brauerei Dieterich sich für die Aktionäre als vorteilhaft erwies, so war dies nicht der Fall für die Gemeinden Breitscheid-Selbeck und auch Lintorf, denen eine ergiebige Steuerquelle verschlossen wurde. Auch in landwirtschaftlichen Kreisen wurde die Betriebseinstellung bedauert, war doch die Brennerei der beste Abnehmer der Roggenbestände der Landwirte aus näherer und weiterer Umgebung. Ebenso konnte eine Anzahl Landwirte aus der Brauerei die Treber (Abfälle aus der Bierbereitung), die ein vorzügliches Futter für Milchvieh sind, beziehen. Ich möchte diesen Bericht nicht abschließen, ohne noch einiger Persönlichkeiten, deren Namen mit dem Werdegang der Brauerei Krummenweg eng verknüpft sind, zu gedenken:

Hier sei an erster Stelle des langjährigen Besitzers und späteren Direktors Fritz Unterhössel gedacht. Ein Mann von hochherziger, vornehmer Gesinnung, ein selten tüchtiger Geschäftsmann, äußerst beliebt bei der Kundschaft, ein wohlmeinender und beliebter Chef seiner Untergebenen. Seine Gastfreundschaft war weit und breit bekannt. An dieser Stelle möchte ich eine kleine Episode erzählen, die ich vor meinem Eintritt bei der Brauerei selbst miterlebt habe. Ich diente im Jahre 1895/96 beim niederrhein. Füsilierregiment Nr. 39 in Düsseldorf als Einjährig-Freiwilliger. Im

Sommer 1896 machte das Regiment eine größere Geländeübung im Raume Ratingen – Lintorf. Der Rückmarsch wurde über Krummenweg angetreten. Beim Durchmarsch durch Krummenweg ließ es sich Fritz Unterhössel nicht nehmen, das ganze Regiment nach Rücksprache mit dem Regimentskommandeur zu einem Trunk Bier einzuladen.

Daß diese Einladung unter den Mannschaften große Begeisterung erweckte, bedarf keiner Frage, und die Offiziere hatten ihre Last, das Regiment wieder ordnungsmäßig in die Garnison zurückzuführen. Treue und eifrige Mitarbeiter fand die Brauerei auch bei ihren Fuhrleuten, den Verbindungsleuten zwischen Brauerei und den Gastwirten. Die heute noch lebenden älteren Gastwirte, frühere Kunden der Brauerei und Brennerei Krummenweg, werden sich noch der Namen, Gottfried Ikenbügel, Gottfried Heesen, Peter Schmitz, Wilhelm Tackenberg, Hermann Wagner, Peter Pabelick, Peter Deutzmann, entsinnen, die ihre Arbeitskraft, fast ihr ganzes Leben, in den Dienst des Unternehmens stellten und für die Brauerei wertvolle Mitarbeiter waren.

Im inneren Dienst waren lange Jahre tätig Ludwig Hövemann als Braumeister, Gustav Pflug als Brennmeister, Karl Mentzen, Kellermeister im Brennereikeller. Nicht vergessen möchte ich den Stallmeister Wilhelm Heesen, der fast sein ganzes Leben seine Dienste der Firma widmete.

Nach dem Abgang und nach dem Tode von Fritz Unterhössel leitete sein Bruder Jakob Unterhössel gemeinsam mit mir noch bis zum Kriegsjahr 1916 das Unternehmen. Jakob Unterhössel starb in genanntem Jahre. Von diesem Zeitpunkt ab bis zur endgültigen Auflösung des Betriebes im Jahre 1925 lag die Leitung in meinen Händen. Im Mai 1925 verlegte ich meinen Wohnsitz nach Düsseldorf.

Albert Elven

DER BIERBREUER

*Aus Geraten sied ich gutes Bier/
Feißt und Süß/ auch bitter monier/
In ein Brennkessel weit und groß/
Darein ich denn den Hopffen stoß/
Laß den in Brennten kühlen baß.
Damit füll ich darnach die Faß
Wol gebunden und wol gebicht/
Dann giert er und ist zugericht.*

Hans Sachs
Aus Jost Ammans „Eigentliche
Beschreibung aller Stände“, 1568

Josef Lang

Tabakwaren-Grosshandlung

Angermund Bez. Düsseldorf

K o p p e l s k a m p 5 — 7

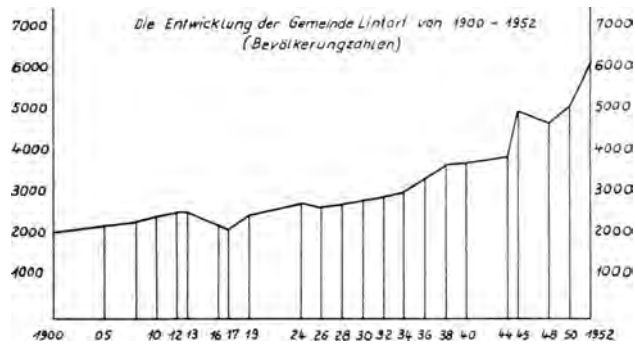
Telefon : Duisburg 6700 u. 61292
Düsseldorf 40265



Die Entwicklung der Gemeinde Lintorf von 1900 bis 1952

Beiträge zur Lintorfer Statistik

Mit diesem Aufsatz beginnt eine Artikelserie des Herr Hauptlehrers Wagner, den die Lintorfer Heimatfreunde auf ihren Wanderungen bisher nur als einen ausgezeichneten Botaniker kennengelernt haben! Zweifellos, die heimatgeschichtliche Forschung hat das so wichtige Gebiet der Bevölkerungsstatistik stark vernachlässigt. Um so erfreulicher, daß die Aufsätze Friedrich Wagners diese Lücke auszufüllen versuchen. Die nächste Nr. der „Quecke“ wird den Aufsatz bringen: „Der Altersaufbau der Lintorfer Bevölkerung“.



Die Gemeinde Lintorf hat viele Jahrzehnte ein bescheidenes, aber beschauliches Dasein hart am Rande des Bergischen Landes und nahe dem aufstrebenden Ruhrgebiet geführt. Vom geräuschvollen modernen Straßenverkehr blieb sie bis 1936 weitgehend unberührt, denn die Straßen vom Industriegebiet führten über Huckingen-Kaiserswerth oder Selbeck-Ratingen nach Düsseldorf und Köln. Die West-Ostverbindungen von Angermund nach Kettwig waren zu unbedeutend, um Lintorf erheblich zu beeinflussen. Dem kleinen Dörfchen fehlten aber auch die Industrie- und Fertigungsbetriebe, die seinen Frieden hätten stören können.

Dieses Bild bestätigt auch die Bevölkerungsstatistik. Lintorf ist von 1900 bis 1932 eine im wesentlichen aus seinem Geburtenüberschuß wachsende Gemeinde. In unserer Darstellung zeichnet sich der Aderlaß des Weltkrieges 1914/18 im Absinken der Bevölkerungszahl deutlich ab. In der Zeit von 1919 bis 1924 wird der Verlust offenbar durch Zuwanderung zahlenmäßig ausgeglichen. In dieser Zeit sind durch die Siedlungsgenossenschaft Rheinisch Heim die Siedlungsbauten im Kleinen Feld, am Pohlacker und am Löken entstanden. Die bessere Ernährungslage auf dem Lande mag schon damals manchen bewogen haben, sich in Lintorf anzusiedeln.

Erst nach 1932 scheint Lintorf als günstiges Siedlungsgebiet entdeckt worden zu sein. Die steiler werdende Bevölkerungskurve kann nicht aus dem Geburtenüberschuß, der gerade damals besonders klein war, erklärt werden. In dieser Zeit errichtete die gleiche Siedlungsgenossenschaft 2

Wohnblocks an der Tiefenbroicher Straße und an der Duisburger Straße. 1934/35 entsteht die Ratinger Siedlung. Etwa zur gleichen Zeit beginnt man mit dem Bau der Siedlungen an der Birkenstraße, am Thunesweg und am Eichförschen.

Während der Zeit des zweiten Weltkrieges sinkt die Bevölkerungszahl Lintorfs nicht, denn nun muß die Gemeinde den zahlreichen ausgebombten Familien aus den nahen Großstädten Unterkunft bieten.

Als die Vertriebenen aus den Ostgebieten gegen Ende des Krieges und auch Gefangene heimkehren, steigt die Bevölkerungszahl sprunghaft auf über 5000 Seelen an. Durch die Abwanderung zur Großstadt und durch die Verringerung der Belegung des Ausländerlagers sinkt die Zahl vorübergehend auf etwa 4800. Der Zuzug Vertriebener aus den verlorenen Gebieten und politischer Flüchtlinge aus der Ostzone reißt nicht mehr ab. Auch viele Großstadtfamilien, durch Erlebnisse des letzten Krieges gewitzigt, suchen jetzt ihren Wohnsitz auf dem Lande.

Begünstigt wird dieser Wachstumsprozeß durch die überaus günstigen Verkehrsverhältnisse. Industriearbeiter, Beamte und Angehörige freier Berufe können nunmehr ihren Arbeitsplatz in der Großstadt behalten und doch in Lintorf wohnen.

Damit ist aber die zukünftige Entwicklung unseres Dörfchens angedeutet: Es wird Wohn- und Siedlungsgebiet für die Großstätte, in deren Nähe es liegt. Seinen eigenen Reiz wird es hierdurch nicht verlieren, wenn eine gute Planung den Siedlungsprozeß steuert. Friedr. Wagner



He-i sprekk dat Häzz sech ut...

Zuschriften aus unserem Leserkreise bringen wir unter dieser Überschrift. Die Ansichten, die hierin geäußert werden, decken sich nicht immer mit der Ansicht der Schriftleitung.

Noch einmal: Alles für Lintorf

Es wird sicher jeden Lintorfer unangenehm berühren, daß die Düsseldorfer Zeitungen leider zu oft von unserer Heimatgemeinde berichten, wenn es sich um einen Diebstahl, Überfall oder um ein sonstiges kriminelles Vergehen handelt. Es ist uns wiederholt von Düsseldorfer Freunden gesagt worden: „Na, bei Euch scheint ja allerhand los zu sein. Man hört von Überfällen, Vergewaltigungen usw.“ Es ist vielfach so, daß wir Lintorfer erst aus den Zeitungen erfahren, was sich abgespielt hat. Eine objektive Berichterstattung wird auf jede allzu knallige und sensationelle Aufmachung verzichten. Oft hat der Leser auch den Eindruck, als ob aus Gründen der Zeilenschinderei Dinge behauptet werden, die in Wirklichkeit doch ein wenig anders aussehen.

Lengtörper Platt

Es ist sehr zu bedauern, daß die Lintorfer Mundart immer weniger gesprochen wird. Könnte in den Schulen nicht besonders auf den Wert der Mundart hingewiesen, vielleicht sogar einmal in der Woche wenigstens Lintorfer Platt gesprochen werden? J. S.

Könnte die „Quecke“ nicht noch mehr ihren unterhaltenden Teil erweitern, z. B. regelmäßig plattdeutsche Anekdoten und eine Kurzgeschichte bringen? W. R.

Hof Hinüber ist in einem bedenklichen Zustand. Besitz verpflichtet! Darum möchten wir die Gemeinde Lintorf bitten, einmal nach dem Rechten zu sehen.

Zäune und Hecken heben das Ansehen Lintorfs, wenn sie gepflegt werden und in gutem Zustand sind. Jeder Zaunbesitzer möge seinen Zaun oder Hecke dahingehend überprüfen. Mit geringen Mitteln, oft nur mit einer Heckschere oder ein paar Latzen, ist ein unansehnlicher Zustand zu beseitigen.

Hecken können verkehrshindernd sein. Dieses ist dann besonders gegeben, wenn sie die Sicht in einer Straßenkurve beeinträchtigen. (Hecke am Dickelsbach in der Einmündung der Tiefenbroicher Straße und Hecken gegenüber „Kornsgut“).

25 Jahre getreue Dienste

Fr. Grete Hafke konnte in diesen Tagen auf eine 25 jährige Tätigkeit in der Gaststätte Doerenkamp am Krummenweg zurückblicken. Unsere herzliche Gratulation.



Dortmunder
Actien-Bier



Das Bier von Weltruf

Trinken Sie bestens gepflegt

in der Gaststätte
JACOB MECKLENBECK
Lintorf
Fernruf 3998

in der Gaststätte
des Bahnhofs Lintorf
Inhaber
HEINRICH LORENZEN

Waldrestaurant
SCHWARZEBRUCH
bei Ratingen
Telefon 2083
Schattige Gartenanlage · Gute Küche
Saal 120 Personen · König-Pilsener



König-Pilsener

ist das deutsche Markenbier Pilsener Brauart, das sich
weitester Verbreitung im Bundesgebiet erfreut!

Bevorzugen Sie die Gaststätten, die **König-Pilsener**
führen; sie sind erstklassig und überall zu finden.

KÖNIG-BRAUEREI G.M.B.H. DUISBURG-BEEK

Vertretung für Lintorf und Umgebung:
Josef Lang, Angermund, Koppelskamp 5, Telefon 6700

Seit über 100 Jahren
BIERBRAUEREI
Ferdinand
Schumacher

D Ü S S E L D O R F

Oststraße 123/125

AUS DER BRAUEREI DIETERICH HOFFEL G.M.B.H. · DUSSELDORF

beliebte Biere:

Dieterich Pils

Dieterich Export

Jan Wellem Alt

AUS DER BRAUEREI DIETERICH HOFFEL G.M.B.H. · DUSSELDORF

Senden Sie diese Heimatzeitung
an Ihre auswärtigen Verwandten,
Freunde und Bekannte. Sie wer-
den damit dem Empfänger eine
große Freude bereiten.

Herausgeber: Verein „Lintorfer Heimat-
freunde“. Verantwortlich für die Schrift-
leitung: Theo Volmert, Lintorf, Angermunder
Straße 5. — Die „Quecke“ erscheint viertel-
jährlich. Einzelpreis: 0,50 DM. — Unverlangt
eingesandten Manuskripten ist Rückporto bei-
zufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist
nur mit besonderer Genehmigung der Schrift-
leitung gestattet.

Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpeet